

Susanne Blumesberger

Forschungsdaten- management an wissenschaftlichen Bibliotheken

Zwischen Realität und Vision

Arbeitswelten – Realitäten und Visionen, Hg. v. Ferus, Krenmayr, Ramminger und Stückler, 2024, S. 11-25
<https://doi.org/10.25364/978-3-903374-25-6-02>

© 2024 bei Susanne Blumesberger

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz, ausgenommen von dieser Lizenz sind Abbildungen, Screenshots und Logos.

Susanne Blumesberger, Universität Wien, susanne.blumesberger@univie.ac.at, ORCID ID 0000-0001-9018-623X

Zusammenfassung

Die Etablierung von Forschungsdatenmanagement (FDM) an wissenschaftlichen Bibliotheken, das mittlerweile auch im Curriculum der bibliothekarischen Aus- und Weiterbildung fest verankert ist, hat zahlreiche unterschiedliche Auswirkungen, nicht zuletzt auf das Selbstverständnis von Bibliothekar:innen. Die Handlungsfelder im Bereich FDM sind nicht nur schwer voneinander abgrenzbar, sondern auch spannungsreich und je nach Umfeld variabel. FDM-Mitarbeiter:innen sind auch oft in Zwischenbereichen tätig, zum Beispiel zwischen dem Repositorienmanagement und der IT, zwischen Forschenden und Archivar:innen, zwischen Data Stewards und Data Librarians, innerhalb eines großen Netzwerkes oder als Einzelpersonen. Das macht eine laufende Weiterbildung notwendig. Gleichzeitig ergeben sich bei der Etablierung von Data Stewards und Data Champions neue Schnittstellen und evtl. auch Spezialisierungen.

Schlagwörter: Forschungsdatenmanagement, Bibliotheksmanagement, Forschungsunterstützung

Abstract

The establishment of research data management (FDM) in academic libraries, which is now also firmly anchored in the curriculum of library education and training, has numerous different effects, not least on the self-image of librarians. The fields of activity in the area of FDM are not only difficult to delineate from one another, but are also tense and variable depending on the environment. FDM staff often work in intermediate areas, for example between repository management and IT, between researchers and archivists, between data stewards and data librarians, within a large network or as individuals. This makes ongoing training necessary. At the same time, the establishment of data stewards and data champions results in new interfaces and possibly also specialisations.

Keywords: Research data management, library management, research support

1. Grundlagen des Forschungsdatenmanagements

Das Aufgabenspektrum von Forschungsdatenmanagement-Manager:innen variiert je nach der Größe und Komplexität der jeweiligen Institution und kann recht breit gefächert sein. FDM begleitet im besten Fall den gesamten Forschungsprozess und setzt eventuell bereits bei der Generierung von Daten oder der Suche nach relevanten Quellen ein, indem beispielsweise dafür geeignete Tools zur Verfügung gestellt werden. Je nach Fachgebiet und Organisationsstruktur wird eine Unterstützung während sämtlicher Schritte im Forschungsprozess bis zur Langzeitarchivierung und Visualisierung von Daten angeboten. FDM nimmt oftmals eine Mittlerfunktion zwischen Forschenden, IT-Abteilungen, anderen Serviceeinheiten, darunter etwa das Forschungsservice und Data Stewards, bzw. Data Champions ein. Das geforderte Portfolio von FDM-Mitarbeiter:innen hängt somit von den jeweiligen Rahmenbedingungen der unterschiedlichen Institutionen ab. Um eine reibungslose Unterstützung anbieten zu können, sollten jene Kolleg:innen, die sich mit FDM beschäftigen, gut innerhalb und außerhalb ihrer eigenen Institution vernetzt sein sowie technische Grundkenntnisse besitzen, um kompetent mit den Kolleg:innen aus dem IT-Bereich zusammenarbeiten zu können. Grundlegende Kenntnisse über Requirements-Engineering sind dabei ebenfalls hilfreich. Personen, die im Bereich FDM tätig sind, sollten auch gut über die einzelnen zur Verfügung stehenden Tools, Repositorien und andere Angebote Bescheid wissen, die jeweiligen Policies kennen, sowie grundlegendes Wissen über Metadaten, juristische und ethische Belange, Anforderungen der Förderinstitutionen hinsichtlich Datenmanagementpläne (DMP) und Open Science besitzen. Nicht zuletzt ist es wichtig, auch mit all den Kolleg:innen aus tangierenden Bereichen, wie etwa Open Access, Repositorienmanagement, Forschungsförderung usw. ständig in Kontakt zu sein und über Veränderungen Bescheid zu wissen. Eine Eigenschaft, über die FDM-Manager:innen auf jeden Fall verfügen sollten, ist kommunikative Kompetenz, denn sie haben es mit Personen mit zum Teil sehr unterschiedlichen Hintergründen und Anforderungen aus dem Universitätsbetrieb zu tun. Wichtig ist weiters, dass sich FDM-Manager:innen stets weiterbilden, denn Technologien entwickeln sich mitunter schnell, und damit verändert sich auch die Forschung und parallel dazu auch die Bedürfnisse der Forschenden, wie derzeit bspw. an der Diskussion über Künstliche Intelligenz zu beobachten ist. So herausfordernd sich dieses Berufsfeld auch zeigt, es eröffnet Bibliothekar:innen und Bibliotheken ein weites Betätigungsfeld und hat großes Entwicklungspotential für den zukünftigen wissenschaftlichen Bibliotheksbetrieb. Oft sind Personen, die im Bereich FDM arbeiten auch in internationalen

Projekten tätig, halten selbst Vorträge auf Kongressen und publizieren ihre Erfahrungen. Dieses neue Berufsfeld hat auch Auswirkungen auf die Arbeitsorganisation. Mehr als bei „klassischen“ Bibliothekar:innen müssen ihre Arbeitsbedingungen so flexibel sein, dass sie bei Fragen von Forscher:innen möglichst rasch reagieren können und Gespräche mit Wissenschaftler:innen evtl. auch zu Zeiten erlauben, die jenseits des üblichen Rahmen liegen. Bibliotheken sollten sich dieser neuen Rolle bewusst werden und die Frage stellen, wie sie ihre Nutzer:innen auch in Zukunft optimal unterstützen können.

2. FDM am Beispiel der Universität Wien

Die Universität Wien, geprägt durch ihre Größe und Heterogenität, hat bereits früh begonnen, sich mit der Langzeitverfügbarkeit von Daten auseinanderzusetzen. Mit der Einrichtung einer Arbeitsgruppe 2006, dem Start eines Projekts 2007 und der Etablierung des universitätsweiten Repositoriums PHAIDRA im Jahr 2008 startete ein Entwicklungsprozess von FDM, der sich schon bald professionalisierte und spezialisierte. Forschende finden an der Universität Wien ein Netzwerk an Personen vor, die durch ihre unterschiedlichen Qualifikationen ein breites Spektrum an Unterstützung über den gesamten Forschungsprozess anbieten, wie auch die Webseite über FDM zeigt:

„Forschungsdatenmanagement (FDM) bezeichnet die Organisation und Verwaltung von Daten, die im Forschungsprozess entstehen und verarbeitet werden. FDM beinhaltet eine Fülle an Maßnahmen und begleitet Forschende in allen Stadien des Forschungszyklus, vom Beginn bis zum Ende eines Forschungsprojektes, von der Planung bis hin zur Nachnutzung – auch und insbesondere im Hinblick auf Datamanagement-Policies von Fördergeber:innen.“¹

Ziel dieser teils zeit- und kostenaufwändigen Maßnahmen, ist es Daten möglichst offen einer breiten Öffentlichkeit nachhaltig zur Verfügung zu stellen. Dies spielt auch bei der Qualitätssicherung von Forschung eine große Rolle, wie man an der folgenden Definition sehen kann:

„Forschungsdatenmanagement (FDM) umfasst die Prozesse der Transformation, Selektion und Speicherung von Forschungsdaten mit dem gemeinsamen Ziel, diese langfristig und personenunabhängig zugänglich, nachnutzbar und nachprüfbar zu halten. Dazu können an allen Punkten des Datenlebenszyklus strukturierte Maßnah-

1 Universität Wien. „Forschungsdatenmanagement“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/>.

men ergriffen werden, die geeignet sind, die wissenschaftliche Aussagekraft von Forschungsdaten zu erhalten, deren Zugänglichkeit durch Dritte für Auswertung und Analyse zu bewahren und die Nachweiskette zu sichern.“²

In den letzten Jahren hat sich darüber hinaus der Begriff FAIR etabliert und sich zu einem Qualitätsmerkmal im Umgang mit Daten entwickelt.

“Research data management refers to the handling of research data (collection, organisation, storage, and documentation) during and after a research activity. Good data management helps ensure that researchers share their data in a FAIR way (findable, accessible, interoperable, and re-useable). Research organisations increasingly require their researchers to develop a data management plan to ensure that all aspects are considered from the start of an activity on.”³

Mit der Anfang 2019 in Kraft getretenen Verpflichtung des österreichischen Wissenschaftsfonds FWF bei einem bewilligten Projekt vor Projektstart einen Datenmanagementplan vorzulegen, wurden neue Bedürfnisse der Forschenden deutlich, nämlich Wissen über die Möglichkeiten die eigenen Daten in einer bestmöglichen Form zu generieren, zu speichern, zu beschreiben, zu prüfen und mit entsprechenden Rechten versehen für Interessierte langfristig zur Verfügung zu stellen. Weniger datenaffine Forschende standen plötzlich vor der Herausforderung, sich den gesamten Forschungsprozess neu überlegen zu müssen, ihre Forschungsgrundlagen als Daten, die auch für andere wichtig sein könnten, zu betrachten, sich mit der Beschreibung, den Metadaten, zu beschäftigen und nicht zuletzt, sich mit ethischen und juristischen Fragen auseinanderzusetzen.

3. FDM als Herausforderung

Innerhalb weniger Monate mussten sich wissenschaftliche Institutionen, unter anderem auch die Bibliotheken, darauf vorbereiten, auf Anfragen von Personen in unterschiedlichen Karrierestufen, fachlichen Hintergründen und Vorwissen, kompetent zu antworten und gute Unterstützung zu leisten. Dafür wurden, je nach Organisation, Schulungen und Webinare entwickelt, Homepages erstellt, die Zusammenarbeit mit Forschungsservices, Open Access-Abteilungen, Bibliotheken und der IT intensiviert. Die durch nationale Projekte und Netzwerke bereits vorhande-

2 Forschungsdaten.info. „Was ist Forschungsdatenmanagement?“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-ist-forschungsdatenmanagement/>.

3 Science Europe. „Research Data Management“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://scienceeurope.org/our-priorities/research-data/research-data-management/>.

nen Kontakte zu anderen Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen wurden auf- bzw. ausgebaut und dazu genutzt, um Erfahrungen und Wissen mit Kolleg:innen auszutauschen.

In einem ersten Schritt war es wichtig gewissermaßen Übersetzungsleistungen anzubieten und Begriffe wie Metadaten, Metadatenstandards oder auch Forschungsdaten zu erklären. Vor allem am Beispiel des Wortes „Forschungsdaten“ zeigte sich der unterschiedliche Umgang mit Begriffen, die nicht so eindeutig sind, wie es mitunter auf den ersten Blick zu sein scheint. Der Begriff Forschungsdaten wird von zahlreichen Forschungsdisziplinen meist ganz selbstverständlich verwendet. Doch bisher fehlt eine einheitliche Definition. Das verwundert nicht, denn von Fach zu Fach und oft sogar von Forschungsprojekt zu Forschungsprojekt ist das Verständnis, was Forschungsdaten sind, divers. Deutlich wird dies unter anderem in dem Definitionsversuch der Deutschen Forschungsgemeinschaft:

„Zu Forschungsdaten zählen u.a. Messdaten, Laborwerte, audiovisuelle Informationen, Texte, Surveydaten, Objekte aus Sammlungen oder Proben, die in der wissenschaftlichen Arbeit entstehen, entwickelt oder ausgewertet werden. Methodische Testverfahren, wie Fragebögen, Software und Simulationen können ebenfalls zentrale Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung darstellen und sollten daher ebenfalls unter den Begriff Forschungsdaten gefasst werden.“⁴

Diese Definition verdeutlicht, dass mit Forschungsdaten auch Materialien der Geistes- und Kulturwissenschaften gemeint sind, wie etwa Archivmaterialien oder digitalisierte Sammlungsobjekte.

Ein weiterer Begriff, der zunächst nicht oder falsch verstanden wurde, war FAIR. Damit wurde in erster Linie ein Zwang zur Offenheit in Verbindung gebracht, die manchmal aus ethischen oder juristischen Gründen gar nicht möglich ist. Es hat sich als sinnvoll herausgestellt, die einzelnen Komponenten von FAIR aufzuschlüsseln und anhand praktischer Beispiele Anwendungsfälle dafür zu zeigen. Vor allem die große Rolle, die Metadaten in diesem Zusammenhang spielen, sollte hier besonders hervorgehoben werden. Dass es zwischen Forschung und Bibliothek manchmal zu einer unterschiedlichen Interpretation von Begriffen kommt, zeigt sich deutlich am Beispiel „Metadaten“. Geisteswissenschaftler:innen ist der Begriff oft vertraut, Forschende anderer Disziplinen sind dadurch jedoch mitunter verwirrt. Deutlich wurde dies vor allem beim Ausfüllen von Datenmanagementplänen. Deshalb ist es wichtig, am Anfang eines Gesprächs Begriffe, die unbekannt sind, oder fehlinterpretiert werden könnten, zu erklären. DMPs sind deshalb nicht nur

4 Forschungsdaten.info. „Was sind Forschungsdaten?“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-sind-forschungsdaten/>.

für die Fördergeber wichtig, sondern auch für die forschungsunterstützenden Dienste und selbstverständlich für die Forschenden selbst. Letztere erhalten bereits früh in ihrer Forschungsphase wichtige Informationen über Beratungsangebote, Tools und Dienstleistungen. Außerdem können beim gemeinsamen Ausfüllen von Datenmanagementplänen auch Netzwerkmöglichkeiten zu anderen Forschenden sichtbar gemacht werden.

Forschende, die in diesem Bereich noch nicht viel Erfahrung haben, bzw. deren Metadaten oft sehr fachspezifisch sind, sind für konkrete Hinweise und Hilfestellungen dankbar. Hier waren vor allem Bibliothekar:innen gefragt, die ihr Wissen einbringen konnten.

Unterstützend für alle Beteiligten ist auch die Verabschiedung von Forschungsdatenpolicies. In der am 28. September 2021 publizierten Forschungsdatenpolicy⁵ bekennt sich die Universität Wien zu einem verantwortungsvollen Umgang mit Forschungsdaten und stellt folgendes fest:

„Diese Policy für Forschungsdatenmanagement verfolgt mehrere Ziele. Forscher:innen sollen bei der Verarbeitung (wie Erhebung, Speicherung, Veränderung, Verwendung, Verbreitung, Löschung, etc.) von Forschungsdaten bestmöglich unterstützt und die Risiken bei der Verarbeitung von Forschungsdaten reduziert werden. Insbesondere sollen Dienstleistungen für Forscher:innen angeboten werden, die es ermöglichen, Forschungsdaten, die Publikationen zugrunde liegen, zu archivieren. Dies entspricht einer zeitlich definierten oder langfristigen Speicherung von Forschungsdaten, so dass auf diese zugegriffen werden kann und diese genutzt werden können. Forscher:innen werden beraten und unterstützt, wenn sie ihre Forschungsdaten veröffentlichen, für wissenschaftliche Zwecke teilen und/oder archivieren möchten. Weiters weist die Policy für Forschungsdatenmanagement auf die vorrangige Behandlung von Fördervorgaben hin, die den Zugang zu Forschungsdaten vorschreiben. Der Universität Wien ist die Einhaltung der FAIR-Prinzipien sowie die Teilnahme an der European Open Science Cloud ein Anliegen.“ (S. 1)

Eine Frage, die Forschende oft stellen, betrifft die Regelung hinsichtlich des Eigentums an den Daten. In der Policy wurde festgelegt, dass die Nutzungsrechte an den Forschungsdaten in der Regel bei der Universität liegen. Solange keine rechtlichen, vertraglichen, ethischen oder sonstigen dokumentierten Gründe entgegenstehen, wird die Vergabe einer offenen Lizenz befürwortet. Die Verfügbarkeit der Daten zu Forschungs- und Lehrzwecken muss uneingeschränkt bestehen bleiben. (S. 2). Den

5 Universität Wien. „Policy für Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien“. Zugegriffen 9. Februar 2024. https://rdm.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_forschungsdatenmanagement/Dokumente/RDM_Policy_UNIVIE_v1_de.pdf.

Forschenden wird geraten sich entsprechend beraten zu lassen. Die Policy enthält vor allem Empfehlungen und keine strikten Vorgaben, wenn es etwa heißt:

„Archiviert werden sollen mindestens alle Forschungsdaten, die einer Publikation zugrunde liegen und für die Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse erforderlich sind, sofern diese nicht bereits anderweitig dauerhaft zur Verfügung gestellt werden und genutzt werden dürfen. Forschungsdaten, an deren Archivierung ein öffentliches Interesse oder ein fortgesetztes wissenschaftliches oder historisches Forschungsinteresse besteht oder durch welche statistische Zwecke verfolgt werden, sollen ebenfalls archiviert werden.“ (S. 2)

Die Entscheidung, welche Forschungsdaten wo und wie gespeichert werden, liegt letztendlich bei den Forschenden. Die Daten sollen entweder in einem fachspezifischen Repositorium, wie etwa AUSSDA (The Austrian Social Science Data Archive), in einem institutionellen, wie PHAIDRA oder einem allgemeinen kostenlosen erfolgen. Auch ein persistenter Identifier und die Einhaltung der FAIR-Prinzipien werden befürwortet, nicht jedoch vorgeschrieben. Das gilt auch für die Metadaten und deren möglichst freier Lizenzierung. Bei personenbezogenen Daten sind die Vorgaben strenger. Hier heißt es:

„Sie müssen [...] mit der gebotenen Sorgfalt im Einklang mit der Rechtsvorschrift ordnungsgemäß verarbeitet werden. Personenbezogene Daten sind durch datenschutzrechtliche Vorgaben besonders geschützt, ihre Verarbeitung bedarf einer rechtlichen Grundlage. Sie müssen daher mit der gebotenen Sorgfalt im Einklang mit der Rechtsvorschrift ordnungsgemäß verarbeitet werden.“⁶

In der Policy ist auch der Verantwortungsbereich der Forscher:innen aufgelistet. Darunter fallen das Management von Forschungsdaten unter Einhaltung der in der Policy angeführten Grundsätze und Vorgaben, die Sammlung, Dokumentation, Archivierung, Zugang und Speicherung oder ordnungsgemäße Vernichtung von Forschungsdaten und zugehöriger Aufzeichnungen, sowie die Festlegung von Protokollen und Verantwortlichkeiten. Es sollen Datenmanagementpläne ausgefüllt, die Anforderungen der Fördergeber und der Universität Wien eingehalten, die Nutzung der Daten nach Projektende ermöglicht und natürlich sämtliche juristische Vorgaben eingehalten werden. (S. 4)

Wichtig dabei ist jedoch vor allem auch, dass die Institutionen Verantwortung übernehmen. Die Universität Wien stellt forschungsunterstützende Dienstleistungen

6 Universität Wien. „Policy für Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien“. Zugegriffen 9. Februar 2024. https://rdm.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_forschungsdatenmanagement/Dokumente/RDM_Policy_UNIVIE_v1_de.pdf.

zur Verfügung, unterstützt die gute wissenschaftliche Praxis unter anderem mittels Hilfestellung beim Ausfüllen von Datenmanagementplänen, stellt Aus- und Weiterbildungsangebote für Forschungsdatenmanagement, sowie Instrumente, Dienstleistungen und Infrastrukturen zur Erfassung, Speicherung und Langzeitarchivierung von Forschungsdaten und zugehöriger Aufzeichnungen zur Verfügung. Ergänzt wurde die Policy mit einem FAQ-Bereich.⁷

So sehr die Universität Wien bestrebt ist, den Weg zu ebnen, um möglichst viele Daten frei zur Verfügung zu stellen, ist es offensichtlich, dass es fast in jedem Forschungsprojekt auch Daten gibt, die aus juristischen oder ethischen Gründen (noch) nicht verfügbar gemacht werden können. Je nach rechtlichen Rahmenbedingungen und Art der Forschungsdaten werden infolgedessen unterschiedliche Lösungen benötigt. Die Universität Wien bietet hier neben dem Langzeitarchivierungssystem PHAIDRA, in dem die Daten für eine bestimmte Organisationseinheit, Personengruppen oder Einzelpersonen – auch auf Zeit – gesperrt werden können, nur innerhalb der Universität Wien nutzbare Systeme an, bei denen auch die Metadaten nicht nach außen sichtbar sind. Da das Datenmanagement möglichst früh beginnen soll, werden auch Tools für das Aufbereiten von Daten angeboten. Dazu gehört beispielsweise eine automatische Handschriftenerkennung (Transkribus)⁸. Eine Literaturdatenbank⁹ und ein Vokabularserver¹⁰ kamen kürzlich ebenfalls hinzu.

Für eine gute Unterstützung im Bereich Datenmanagement ist es auch wichtig, dass die unterschiedlichen zuständigen Stellen an der eigenen Institution eng zusammenarbeiten. An der Universität Wien sind dies vor allem die Bibliothek, der Zentrale Informatikdienst, das Forschungsservice und das Center for Teaching and Learning. Kürzlich kamen noch drei Datastewards für drei Fakultäten, sowie eine Koordinationsstelle, die an der Universitätsbibliothek angesiedelt ist, hinzu.¹¹ Wesentlichen Einfluss auf das Datenmanagement haben dabei auch die Bedingungen der Fördergeber und die jeweilige Rechtslage. Die Angebote werden je nach Zielgruppe (Studierende, Forschende und Lehrende) und deren fachlichen Hintergrund angepasst.

7 Universität Wien. „FDM Policy und FAQ“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/fdm-policy-und-faq/>.

8 READ-COOP. „Transkribus“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://readcoop.eu/de/transkribus/>.

9 University of Vienna. „Digital Library and Bibliography of Literature in Translation and Adaptation (DLBT)“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://dlbt.univie.ac.at/>.

10 University of Vienna. „PHAIDRA Vocabulary Server“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://vocab.phaidra.org/>.

11 University of Vienna. „Data Stewards at the University“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/data-stewards-at-the-university/>.

4. Aufgaben im Forschungsdatenmanagement

Zu den wichtigsten Aufgaben zählt die Kommunikation nach innen und nach außen. Zunächst muss die Möglichkeit, sich Unterstützung beim FDM zu holen, beworben werden. Diese Bewerbung muss mit unterschiedlichen Abteilungen in der jeweiligen Institution akkordiert werden. Je nachdem, an wen man sich wendet (zum Beispiel an Studierende, Forschende, an Sekretariate, Dekanate usw.), muss die Bewerbung angepasst werden. Erfahrungsgemäß handelt es sich dabei bei größeren Institutionen um einen längeren Prozess, der immer wieder wiederholt werden muss. Neue Angebote sollten breit vorgestellt werden, und außerdem ist es zielführend, unterschiedliche Kanäle dafür zu verwenden. Studierende und Nachwuchs:forscherinnen erreicht man eventuell besser über Social Media-Kanäle als über E-Mail-Aussendungen. Kommunikation sollte in Form von Beratungen, beispielsweise bei Treffen mit Einzelpersonen, Projektmeetings, Schulungen, Vorträgen, Diskussionsrunden, Podcasts und in Form von Publikationen aller Art stattfinden. Im Fall der Universität Wien hat sich gezeigt, dass die gemeinsame Sprache zunehmend Englisch ist. Nicht vergessen sollte dabei auch die eigene Abteilung wie beispielsweise die Bibliothek werden, denn die Kolleg:innen können somit ebenfalls Werbung für die FDM-Angebote machen. Das Erstellen von Schulungsmaterialien, das von Fach zu Fach, aber auch an unterschiedliche Zielgruppen angepasst werden muss, zählt ebenfalls zu den Aufgaben, ebenso wie aktuell gehaltene Internetauftritte. Kurze Schulungsvideos oder Guidelines werden von den Forschenden meist gerne genutzt.

Wichtig sind auch Kooperationen mit anderen Abteilungen innerhalb der eigenen Institution, wie beispielsweise mit dem Zentralen Informatikdienst, mit Institutionen im In- und Ausland. Auf diesem Weg können Informationen weitergegeben, aber auch neue Unterstützungsmöglichkeiten wahrgenommen werden. Diesbezüglich wurde an der Universitätsbibliothek Wien das Netzwerk „forschungsunterstützende Services“¹² eingerichtet, wo sämtliche Angebote für die Forschenden, unter anderem auch die Repositorien, gebündelt werden. Speziell für das FDM wird eine Webseite¹³ mit zahlreichen Informationen angeboten. Nationale Projekte, wie e-

12 Universitätsbibliothek Wien. „Forschungsunterstützung“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://bibliothek.univie.ac.at/forschungsunterstuetzung/>.

13 Universität Wien. „Forschungsdatenmanagement“. Zugegriffen 9. Februar 2024. <https://rdm.univie.ac.at/de/>.

infrastructures austria¹⁴ oder FAIR Data Austria¹⁵, sowie das Netzwerk für Repositorienmanager:innen (RepManNet)¹⁶ tragen zu einem regen Austausch bei. Im besten Fall lassen sich auf diese Weise Synergien herstellen, indem eventuell auch Schulungsmaterialien o.Ä. gemeinsam erstellt und genutzt werden können. Internationale Kooperationen, wie beispielsweise die EOSC-Taskforces¹⁷ oder OpenAIRE¹⁸ weiten nicht nur den Blick, sondern erlauben eventuell auch die aktive Mitarbeit an diversen Dokumenten. Kooperationen mit Fördergebern sind ebenso wesentlich, denn die Abstimmung zwischen den Anforderungen dieser und den Angeboten, die die Bibliothek bereitstellen kann, ist essentiell.

Eine wesentliche Aufgabe im Bereich FDM sind auch Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen, sowohl passive als auch aktive. Einerseits ist es wichtig, dass sich Personen, die sich mit FDM beschäftigen, stets weiterbilden, auf technischer, bzw. inhaltlicher Ebene, aber auch bzgl., der unterschiedlichen Lehrkonzepte. Gleichzeitig ist es aber ebenfalls essentiell, dieses Wissen auch an Kolleg:innen, die sich in der Aus- oder Weiterbildung befinden, weiterzugeben. Ein Beispiel dafür sind bspw. der Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ und der neu eingerichtete Zertifikationskurs „Data Stewardship.“¹⁹

Wichtig ist auch die aktive Mitgestaltung von neuen Strategien im Bereich FDM, am besten gemeinsam mit der IT-Abteilung, dem Forschungsservice und anderen Mitwirkenden. Dabei sollten Schwerpunkte gesetzt, gemeinsame Konzepte entwickelt, Anforderungsanalysen durchgeführt und gemeinsam an Policies und Förderanträgen gearbeitet werden.

14 „e-Infrastructures Austria“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://e-infrastructures.univie.ac.at/>.

15 „FAIR Data Austria“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://forschungsdaten.at/fda/>.

16 „Netzwerk RepositorienmanagerInnen (RepManNet)“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://ubifo.at/netzwerk-repositorienmanagerinnen-repmannet/>.

17 EOSC Association. „EOSC Task Forces“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://eosc.eu/eosc-task-forces/>.

18 „OpenAIRE“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://www.openaire.eu/>.

19 University of Vienna. „Certificate course Data Steward“. Zugriffen 9. Februar 2024. <https://www.postgraduatecenter.at/en/programs/communication-media/data-steward/>.

5. Eine Vision des Datenmanagements

Zusammengefasst könnte die optimale Zukunft des FDM folgendermaßen aussehen:

- Forschende finden rasch und unkompliziert jegliche Beratung und Unterstützung, die sie benötigen.
- Es stehen ausreichend Speicherplatz für die Daten und Tools für die Bearbeitung zur Verfügung.
- Der gesamte Forschungsprozess wird auf Wunsch begleitet und unterstützt, von der Generierung der Daten bis hin zur Publikation.
- Alle beteiligten Personen arbeiten eng zusammen.
- Informationen fließen sehr rasch.
- Es stehen genügend zeitliche, finanzielle und personelle Ressourcen zur Verfügung, um umfassende Beratung und Unterstützung anbieten zu können.
- Auch Spezialwissen (technisch, juristisch, bibliothekarisch...) ist ausreichend vorhanden.
- Data Stewards und Data Champions arbeiten in ausreichender Anzahl gemeinsam mit den Forschenden.
- Es werden qualitativ hochwertige Daten erzeugt, die – wenn möglich – unter einer offenen Lizenz und möglichst barrierefrei verfügbar gemacht werden können.
- Policies regeln den Umgang mit Forschungsdaten.
- Standardisierungen machen einen globalen Austausch von Daten einfach.

Die derzeitige Realität sieht jedoch in vielen Fällen anders aus. An den meisten Universitäten und außeruniversitären Forschungseinrichtungen beschäftigen sich u.U. nur Einzelpersonen oder kleinere Teams mit FDM. Die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Playern, wie Bibliothek, IT-Abteilung, Forschungsservice usw. funktioniert mitunter nicht ganz reibungslos. Es fehlt an Ressourcen (Finanzen, Zeit und Personal) und zum Teil an Spezialwissen sowie an geeigneten technischen Systemen. Es gibt Insellösungen für manche Bereiche. Forschende erhalten nur wenig Unterstützung in der eigenen Institution bzw. müssen lange auf eine Beratung warten. Es gibt unterschiedliche bzw. unklare Regelungen, wie mit Daten umgegangen werden soll. Der Austausch von Daten bzw. die Wiederverwendung von Daten ist nur schwer möglich. Data Stewards und Data Champions gibt es an vielen Institutionen nicht oder nur vereinzelt, und auch etwaige Koordinationsstellen existieren lediglich hie und da.

6. Nächste Schritte

Durch eine noch stärkere Vernetzung könnten Synergien geschaffen werden, intern, national (mit anderen Institutionen) und international. Offenheit gegenüber neuen Ideen und unterschiedlichen Sichtweisen erleichtern nicht nur die Zusammenarbeit, sondern auch die Entwicklung eines umfassenden FDM. Dafür werden jedoch neben Zeit auch finanzielle Mittel, neue Ausbildungswege und Karrierechancen (z.B. Data Stewards) sowie flexiblere Arbeitsbedingungen benötigt. Policies regeln den Umgang mit Daten und machen zugleich auch auf diverse Angebote und Tools aufmerksam.

Literatur

- Blumesberger, Susanne, Eva Ramminger, Pamela Stückler. 2023. „Die digitale und soziale Transformation im Fokus: Streben nach Offenheit, Transparenz und Nachhaltigkeit - Ein Portrait des Wissenschaftlichen Bibliothekswesens in Österreich“. In BuB. Forum Bibliothek und Information 4: 160–5. <https://www.b-u-b.de/detail/die-digitale-und-soziale-transformation-im-fokus>.
- Blumesberger, Susanne. 2022. „Forschungsunterstützung für die Geisteswissenschaften – warum wir viele unterschiedliche Wege benötigen. Ein Erfahrungsbericht“. b.i.t.online 25(1): 11–20. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2022-01-fachbeitrag-blumesberger>.
- Blumesberger, Susanne et al. 2021. „FAIR Data Austria – Aligning the Implementation of FAIR Tools and Services“. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 74(2): 102–20. <https://doi.org/10.31263/voebm.v74i2.6379>.
- Blumesberger, Susanne. 2021. „Forschungsdaten in den Geisteswissenschaften“. o-bib. Das offene Bibliotheksjournal / Herausgeber VDB 8(4): 1–8. <https://doi.org/10.5282/o-bib/5739>.
- Blumesberger, Susanne. 2020. „Forschungsdatenmanagement gestern, heute und morgen zwischen FAIR, CARE und EOSC. Ein Praxisbericht der Universität Wien“. b.i.t. online 23(5): 500–8. <https://www.b-i-t-online.de/heft/2020-05-fachbeitrag-blumesberger.pdf>.
- Blumesberger, Susanne. 2020. „Repositorien als Tools für ein umfassendes Forschungsdatenmanagement: Am Beispiel von PHAIDRA an der Universitätsbibliothek Wien“. Bibliothek Forschung und Praxis 44(3): 503–11. <https://doi.org/10.1515/bfp-2020-2026>.
- Blumesberger, Susanne, Raman Ganguly. 2019. „Der Umgang mit heterogenen (Forschungs-)daten an einer wissenschaftlichen Bibliothek – Use Cases und Erfahrungen aus technischer und nicht technischer Sicht an der Universität Wien“. In Forschungsdaten – Sammeln, sichern, strukturieren. 8. Konferenz der Zentralbibliothek, Forschungszentrum Jülich, WissKom 2019, Jülich, Germany, 4 Jun 2019 – 6 Jun 2019. Schriften des Forschungszentrums Jülich, Reihe Bibliothek / Library 23: 193–200. <http://hdl.handle.net/2128/22274>.
- e-Infrastructures Austria. <https://e-infrastructures.univie.ac.at/>.
- EOSC Association. „EOSC Task Forces“. <https://eosc.eu/eosc-task-forces/>.

FAIR Data Austria. <https://forschungsdaten.at/fda/>.

Forschungsdaten.info. „Was ist Forschungsdatenmanagement?“. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-ist-forschungsdatenmanagement/>.

Forschungsdaten.info. „Was sind Forschungsdaten?“. <https://forschungsdaten.info/themen/informieren-und-planen/was-sind-forschungsdaten/>.

Netzwerk RepositorienmanagerInnen (RepManNet). <https://ubifo.at/netzwerk-repositorienmanagerinnen-repmannet/>.

OpenAIRE. <https://www.openaire.eu/>.

READ-COOP. „Transkribus“. <https://readcoop.eu/de/transkribus/>.

Science Europe. „Research Data Management“. <https://scienceeurope.org/our-priorities/research-data/research-data-management/>.

Spichtinger, Daniel, Susanne Blumesberger. 2020. „FAIR data and data management requirements in a comparative perspective: Horizon 2020 and FWF policies“. *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 73(2): 207–216. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i2.3504>.

Universität Wien. „FDM Policy und FAQ“. <https://rdm.univie.ac.at/de/fdm-policy-und-faq/>.

Universität Wien. „Policy für Forschungsdatenmanagement an der Universität Wien“. https://rdm.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/p_forschungsdatenmanagement/Dokumente/RDM_Policy_UNIVIE_v1_de.pdf.

Universität Wien. „Forschungsdatenmanagement“. <https://rdm.univie.ac.at/de/>.

Universitätsbibliothek Wien. „Forschungsunterstützung“. <https://bibliothek.univie.ac.at/forschungsunterstuetzung/>.

University of Vienna. „Certificate course Data Steward“. <https://www.postgraduatecenter.at/en/programs/communication-media/data-steward/>.

University of Vienna. „Data Stewards at the University“. <https://rdm.univie.ac.at/data-stewards-at-the-university/>.

University of Vienna. „Digital Library and Bibliography of Literature in Translation and Adaptation (DLBT)“. <https://dlbt.univie.ac.at/>.

University of Vienna. „PHAIDRA Vocabulary Server“. <https://vocab.phaidra.org/>.

Kurzbiografie

Susanne Blumesberger, geb. 1969. Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/Germanistik an der Universität Wien. 2002–2014 Koordination mehrerer Forschungsprojekte, unter anderem am IWK im Bereich der Frauenforschung. Seit 2007 an der Universitätsbibliothek Wien und als Lehrbeauftragte an der Universität Wien tätig, ab Juli 2016 Leitung der Abteilung Repositorienmanagement PHAIDRA-Services an der UB Wien. Seit 2013 Vorsitzende der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF); Mitherausgeberin von *Die rote Gräfin. Leben und Werk Hermynia Zur Mühllens während der Zwischenkriegszeit (1919–1933)*; zahlreiche Beiträge in nationalen und internationalen Fachzeitschriften, Mitherausgeberin von *libri liberorum. Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung* und der Schriftenreihe *Kinder und Jugendliteraturforschung in Österreich*.